

Dirk Baier & Dominic Kudlacek

Gewalt und ethnische Herkunft: Eine Analyse von Erklärungsfaktoren am Beispiel türkischer Jugendlicher

Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund weisen entsprechend verschiedener Studien aus Deutschland höhere Gewalttaten auf als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Zur Erklärung der erhöhten Belastung werden im vorliegenden Beitrag vier Ansätze einer empirischen Überprüfung unterzogen: die Desorganisations-, Subkultur-, Anomie- und Lerntheorie. Die vorgestellten Auswertungen basieren auf niedersachsenweit repräsentativen Befragungen von Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe aus den Jahren 2013, 2015 und 2017. Die Ergebnisse bestätigen anhand dieser Datengrundlage, dass Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund häufiger physisches Gewaltverhalten zeigen (Prävalenzrate: 12 %, deutsche Jugendliche: 5 %). Im multivariaten Analysemodell wird dieser Unterschied vollständig durch einerseits gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen (Subkulturtheorie) und andererseits durch Viktimisierungserfahrungen (Lerntheorie) erklärt. Die Desorganisations- und die Anomietheorie tragen hingegen nicht zur Erklärung der höheren Gewaltbelastung bei.

Schlagwörter: Gewalt; Männlichkeitsnormen; Migration; Muslime; türkische Jugendliche

Violence and Ethnic Origin: An Analysis of Explanatory Factors Using the Example of Turkish Juveniles

According to various studies from Germany, youths with a Turkish migration background show higher rates of violence than youths without a migration background. To explain the increased prevalence rate, four theoretical approaches are empirically tested in this article: disorganisation theory, subculture theory, anomie theory and learning theory. The analyses presented are based on representative surveys of ninth grade students in Lower Saxony carried out in 2013, 2015 and 2017. Based on this data, the results confirm that young people with a Turkish migration background show physical violence more frequently (prevalence rate: 12 per cent, German adolescents: 5 per cent). In multivariate analysis, this difference is fully explained by norms of masculinity that justify violence (subculture theory), on the one hand, and by experiences of victimisation (learning theory) on the other. However, disorganisation theory and anomie theory do not explain the higher levels of violence among Turkish adolescents.

Keywords: legitimising norms of masculinity; migration; Muslims; Turkish youth; violence

1. Einleitung und Hypothesen

In Deutschland durchgeführte empirische Studien zum delinquenten Verhalten von Jugendlichen bestätigen fast einhellig, dass Migranten höhere Gewalttaten aufweisen als einheimische Deutsche (vgl. u. a. Baier, 2015). In der Polizeilichen Kriminalstatistik liegt die Tatverdächtigenbelastungszahl für nichtdeutsche Jugendliche für Gewaltkriminalität etwa dreimal höher als für deutsche Jugendliche (u. a. Baier & Kliem, 2019; Walburg, 2016, S. 26 ff.). Im Bereich der Sachbeschädigung und des Ladendiebstahls, zwei ebenfalls im Jugendalter recht weit verbreitete Delikte, ergeben sich hingegen kaum Unterschiede zwischen beiden Gruppen.

Dunkelfeldbefragungen bestätigen diesen Befund (für einen Überblick Baier & Pfeiffer, 2007; Wetzels, Brettfeld & Farren, 2018, S. 93 ff.). Oberwittler (2003a) zeigt z. B., dass die Prävalenzraten für Gewaltdelikte bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund mindestens 1,3-mal über den Raten der Deutschen liegen. Als besonders gewalttätig erweisen sich dabei Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund. Enzmann (2010) erzielte ebenfalls ein vergleichbares Ergebnis. Allerdings wird in den meisten Studien nur zwischen wenigen Migrantengruppen unterschieden. Eine Ausnahme stellt die Studie von Baier et al. (2009, S. 70) dar, die insgesamt 14 ethnische Gruppen unterscheidet. Nur für die asiatischen Jugendlichen ergibt sich dabei eine den deutschen Jugendlichen vergleichbare Gewalttrate. Sehr hohe Gewalttraten (insbesondere der Mehrfachtäterschaft) sind für türkische, arabische und Jugendliche aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien festzustellen. Bislang gibt es deutschlandweit nur eine Studie, in der für deutsche und türkische Jugendliche vergleichbare Gewalttraten berichtet wurden (Boers, Walburg & Reinecke, 2006). Eine Erklärung für das abweichende Ergebnis dieser Studie wird von den Autoren mit Blick auf die Besonderheiten des Erhebungsgebiets gegeben: Die Studie wurde in Duisburg durchgeführt, wo es eine sehr große türkische Gemeinde gibt, die möglicherweise eine starke informelle Verhaltenskontrolle auf die Jugendlichen ausüben vermag. Insgesamt lässt sich dennoch folgern, dass im Hell- wie im Dunkelfeld ein Bedarf für die Erklärung der unterschiedlichen Belastung mit Jugendgewalt besteht, wobei im Folgenden ein Fokus auf der Gruppe der türkischen Jugendlichen liegt, weil diese die größte Migrantengruppe in Deutschland stellt.

Wie die Studie von Boers, Walburg und Reinecke (2006) zeigt, könnten für die unterschiedliche Belastung einheimischer und türkischer Jugendlicher sozial-ökologische Faktoren eine Rolle spielen, wie etwa das nachbarschaftliche Umfeld. Dies kann mit Blick auf die Desorganisationstheorie gut erklärt werden. In einer Studie von Shaw und McKay (1942/1969) in Chicago zeigte sich z. B., dass die Verteilung der Wohnorte von delinquenten Jugendlichen über die Stadtteile nicht gleich ist: Stadtteile in Zentrumsnähe wiesen höhere Raten delinquenter Jugendlicher auf als solche in den Randgebieten der Stadt. Dieses Muster war über Jahre hinweg stabil, so dass gefolgert wurde, dass nicht allein die individuellen Bedingungen, sondern die Bedingungen des Stadtteils für das Verhalten mitverantwortlich sein mussten. Bei genauerer Betrachtung der höherbelasteten Stadtteile stellte sich heraus, dass es sich um Gebiete mit hoher Armut, Arbeitslosigkeit, ethnischer Heterogenität und Bevölkerungsfluktuation handelte. Die auf diesen Befunden aufbauende Desorganisationstheorie geht entsprechend davon aus, dass soziale Prozesse in Stadtteilen für das Kriminalitätsaufkommen verantwortlich sind. Insbesondere ein fehlender Konsens der Bewohner eines Stadtteils über geltende Werte und Normen eröffnet Möglichkeiten, sich delinquent zu verhalten, weil dieses Verhalten von einem Teil der Bewohner toleriert und nicht sanktioniert wird. Dass ein solcher Konsens ausbleibt, ist umso wahrscheinlicher, je heterogener eine Bevölkerung ist. Heterogenität erschwert die gegenseitige Abstimmung. Sie liegt u. a. vor, wenn in einem Stadtteil viele verschiedene ethnische Gruppen wohnen oder wenn es ständig zu einem Austausch der Bevölkerung kommt, weil viele Personen weg- bzw. zuziehen (vgl. u. a. Naplava, 2005, S. 132 ff.; Oberwittler, 2013).

Die Theorie wurde später von Sampson, Raudenbush und Earls (1997) erweitert und empirisch geprüft. Die Erweiterung betrifft vor allem jenen Teil der Theorie, der die sozialen Prozesse in segregierten Stadtteilen spezifiziert. Sampson, Raudenbush und Earls (1997) führen hier das Konzept der kollektiven Wirksamkeit ein. Diese umfasst einerseits die Interventionsbereitschaft, andererseits den sozialen Zusammenhalt bzw. die soziale Kohäsion. In segregierten Stadtteilen ist entsprechend der strukturellen Voraussetzungen die Wahrscheinlichkeit höher,

dass die Bewohner bei öffentlicher Unordnung bis hin zu kriminellem Verhalten nicht einschreiten, weil es an gemeinsam geteilten Werten und Normen aufgrund des geringeren Zusammenhalts fehlt oder entsprechende Werte unzureichend internalisiert sind. Die empirischen Analysen anhand einer großen Befragung in Chicago bestätigen zum einen, dass die kollektive Wirksamkeit mit steigendem Anteil an Migranten und benachteiligten Anwohnern zurückgeht; die residenzielle Stabilität hingegen erhöht die Wirksamkeit. Zum anderen sind in Gebieten mit geringerer Wirksamkeit auch höhere Gewalttaten zu beobachten. Dabei wird der Effekt der Desorganisation auf die Gewalttaten durch Berücksichtigung der kollektiven Wirksamkeit weitestgehend vermittelt. Diese Überlegungen lassen in Bezug auf die erhöhte Gewaltbereitschaft von Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund folgende *Desorganisationstheorie-Hypothesen* zu:

Hypothese 1: Weil türkische Jugendliche häufiger in desorganisierten Gebieten wohnen als deutsche Jugendliche, führen sie häufiger Gewaltverhalten aus.

Hypothese 1a: Je höher wiederum der Anteil an türkischen Personen in einem Gebiet ist (d. h. je homogener die ethnische Zusammensetzung ausfällt), desto geringere Unterschiede zeigen sich bei der Gewaltbereitschaft.

Im Kontext der Analyse erhöhter Gewalttaten von Migranten werden darüber hinaus auch subkulturelle Erklärungen diskutiert (u. a. Naplava, 2005, S. 113 ff.; Walburg, 2014, S. 13 ff.). Diese basieren u. a. auf der Annahme, dass Migranten bestimmte kulturelle Überzeugungen nach der Einwanderung nach Deutschland nicht ablegen bzw. als Reaktion auf eine ausbleibende soziale Integration Normen und Wertorientierungen ausbilden, die unter Deutschen geringere Zustimmung erfahren. Gewaltunterschiede zwischen Deutschen und Migranten sind entsprechend dieser Überlegungen auf kulturelle Besonderheiten zurückzuführen. Zwei Aspekte erhalten dabei besondere Aufmerksamkeit: So wird erstens untersucht, inwieweit eine islamische Religiosität Gewaltverhalten verstärkt. Eine Studie von Brettfeld (2009) belegt bspw., dass eine stärkere muslimische Religiosität tendenziell mit einer Befürwortung des Gewalteinsatzes einhergeht. Zudem gilt für Muslime, dass eine hohe Religiosität mit einer traditionelleren Geschlechterrollenorientierung korreliert; und wenn eine solche Orientierung aufrechterhalten wird, dann kommt es häufiger zu positiven Einstellungen zum Gewalteinsatz. Die Analysen von Baier (2014) bestätigen, dass eine stärkere muslimische Religiosität mit häufigerer Gewaltausübung in Verbindung steht (vgl. auch Beller, Kröger & Hosser, 2019). Dabei hat sich ebenfalls gezeigt, dass mit steigender Religiosität die Zustimmung zu Männlichkeitsnormen zunimmt, was wiederum Gewaltverhalten wahrscheinlicher macht.

Zweitens werden entsprechende mit Gewalt assoziierte Männlichkeitsvorstellungen auch unabhängig von der Frage der religiösen Bedingtheit hinsichtlich ihres Stellenwerts bei der Erklärung erhöhter Gewaltbereitschaft bei Migranten untersucht. Türkische, aber auch russische Jugendliche weisen eine hohe Bindung zu diesen Männlichkeitsnormen auf (vgl. u. a. Enzmann, Brettfeld & Wetzels, 2004). Sie resultieren aus einem Ehrkonzept, das sich laut Nisbett und Cohen (1996) unter besonderen gesellschaftlichen Bedingungen (wenig ausgebildetes staatliches Gewaltmonopol) entwickelt hat. Unter diesen Bedingungen muss das Eigentum selbst geschützt werden, wobei diese Aufgabe dem Mann zufällt. Dieser muss demnach Stärke demonstrieren, um eventuelle Angreifer bereits im Vorhinein abzuschrecken. Ein entsprechender Ruf begründet die eigene Ehre. Ehrverletzungen können dabei von außerhalb der Familie drohen (Beleidigungen, gewaltsame Übergriffe); aber auch von der Familie selbst. So

geht insbesondere vom Fehlverhalten der Frau eine Bedrohung der Ehre aus (vgl. auch Kizilhan, 2006, S. 103 ff.). Dies macht verständlich, warum die Demonstration der eigenen Männlichkeit nicht nur gewaltsam nach außen, sondern auch nach innen, d. h. innerhalb der Familie erfolgt. Für Männer „ist Gewalt ein angemessenes und auch sozial erwartetes Mittel der Selbst(wert)verteidigung. [...] Es sind normative Orientierungen, die im Sozialisationsprozess (u. a. über elterliche Strenge und Gewalt gegenüber Kindern) vermittelt werden“ (Enzmann, Brettfeld & Wetzels, 2004, S. 268). Auf Basis dieser *Subkulturtheorie* lassen sich folgende Hypothesen formulieren:

Hypothese 2: Weil türkische Jugendliche häufiger dem Islam angehören als deutsche Jugendliche, führen Sie häufiger Gewaltverhalten aus.

Hypothese 2a: Jugendliche, die dem Islam angehören, weisen eine stärkere Zustimmung zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen auf. Die erhöhte Gewaltbereitschaft muslimischer Jugendlicher ist ein Resultat von in unterschiedlichem Ausmaß internalisierter Werthaltungen.

Neben den genannten Erklärungsansätzen wird ebenso der Faktor der sozialen Benachteiligung als bedeutsam für das Gewaltverhalten diskutiert. Ausgangspunkt dieser auch als *Anomie*theorie (Naplava, 2005, S. 44 ff.; Walburg, 2014, S. 17 f.) bezeichneten Erklärung ist, dass Migranten häufiger benachteiligt sind, da sie seltener weiterführende Bildungsabschlüsse erwerben und beruflich eher im Niedriglohnsektor beschäftigt sind. Dieser Sektor ist nicht nur deshalb problematisch, weil hier Tätigkeiten unterdurchschnittlich entlohnt werden, sondern auch, weil die Arbeitsverhältnisse unsicher sind, weshalb Migranten häufiger von Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug betroffen sind. Die Benachteiligungen in Schule und Erwerbsleben führen dazu, dass die mehrheitlich geteilten kulturellen Ziele des persönlichen Wohlbefindens und der sozialen Wertschätzung nicht auf den gesellschaftlich eingerichteten, institutionalisierten Wegen erreicht werden können. Die Diskrepanz von Zielen und Möglichkeiten erzeugt Frustrationen, die u. a. darüber kompensiert werden, dass illegale Wege beschritten werden (vgl. Merton 1957/1995). Die Theorie nimmt damit an, dass höhere Auffälligkeiten der Migranten Resultat ihrer randständigen sozialen Lage sind. Deutsche in gleicher Lage müssten sich demzufolge genauso abweichend verhalten. Der Abbau der sozialen Ungleichheit, der „Winner-Looser-Kultur“ (Pfeiffer & Wetzels 1999), führt zu weniger Gewalt und beseitigt gleichzeitig Unterschiede im Gewaltverhalten zwischen Einheimischen und Migranten. Entsprechend lautet

Hypothese 3: Weil türkische Jugendliche eine schlechtere soziale Lage aufweisen als deutsche Jugendliche, führen sie häufiger Gewaltverhalten aus.

Verschiedene Studien untersuchen zudem die Häufigkeit und Wirkung gewalthaltiger Erziehungsstile auf das Gewaltverhalten und mögliche Unterschiede zwischen einheimischen deutschen und Migranten-Familien. Wetzels und Kollegen (2001), Wilmers und Kollegen (2002) und Baier und andere (2006) bzw. Baier und Kollegen (2009) können anhand umfangreicher Schülerbefragungen belegen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund z. T. deutlich häufiger Gewalt durch die eigenen Eltern erfahren als deutsche Jugendliche (vgl. auch Mayer, Fuhrer & Usluscan, 2005; Toprak, 2004). Türkische Jugendliche haben bspw. fast dreimal so häufig elterliche Misshandlungen erlebt (Wetzels et al., 2001, S. 244). Besonders verbreitet ist zudem bei den türkischen Jugendlichen die Beobachtung elterlicher Partnergewalt: Etwa jeder Fünfte hat den Eltern dabei zusehen müssen, wie sie sich gegenseitig Gewalt angetan haben,

bei den Deutschen gilt dies nur für jeden Zwanzigsten (ebd., S. 245). Belege dafür, dass das Erleben innerfamiliärer Gewalt das Gewaltverhalten beeinflusst, sind zugleich zahlreich. So zeigt Gershoff (2002) in einer Meta-Analyse, die 27 Studien umfasst, dass alle Untersuchungen belegen, dass elterliche Gewalt zu erhöhter Aggression führt.

Um die Zusammenhänge zwischen dem Erleben von Gewalt und dem Ausführen von Gewalt zu erklären, wird u. a. auf die Lerntheorie zurückgegriffen (Baier & Pfeiffer, 2015). Diese geht davon aus, dass beobachtetes Verhalten von Personen übernommen wird, wenn es als erfolgreich wahrgenommen wird und wenn die Konsequenzen für das Modell positiv sind. Kinder und Jugendliche schlagender Eltern können feststellen, dass sich die Eltern mit diesem Verhalten durchsetzen, ihre Konflikte lösen und dabei meist keine negativen Konsequenzen erleben. Zugleich sind die Eltern ein „attraktives Modell“ (Schulz, Eifler & Baier, 2011, S. 115), weil ein häufiger, enger Kontakt mit ihnen besteht und weil gerade im jungen Alter kaum alternative Verhaltensmodelle existieren. Allerdings werden die elterlichen Verhaltensmodelle früher oder später durch weitere Modelle, die Peers abgelöst. Die Theorie des differenziellen Lernens (Sutherland 1924; Naplava, 2005, S. 113 ff.) geht deshalb davon aus, dass Freunde, die sich delinquent verhalten, einen starken Einfluss auf das eigene Verhalten haben. Gewalt wird insofern in der Familie ebenso wie im Freundeskreis erlernt. Aus diesem Grund lautet die auf der Lerntheorie basierende

Hypothese 4: Weil türkische Jugendliche häufiger in ihrem Umfeld mit Gewalt konfrontiert sind als deutsche Jugendliche, führen Sie häufiger Gewaltverhalten aus.

Aus allen hier genannten Hypothesen kann zusammenfassend geschlussfolgert werden, dass türkische Jugendliche nicht allein aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit, sondern aufgrund von Belastungsfaktoren, die mit dieser Zugehörigkeit in Zusammenhang stehen, gewaltbereiter sind. Von einem eigenständigen Effekt des „Türkischseins“ ist insofern nicht auszugehen oder wie Walburg (2014, S. 20) es formuliert: „Insgesamt gilt also, dass die Kriminalitätsbeteiligung nicht primär herkunftsspezifisch erklärt werden kann.“

2. Methode und Stichprobe

2.1 Methodisches Vorgehen

Nachfolgend werden Daten von Befragungen von Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe herangezogen, um die aufgestellten Hypothesen zu prüfen. Die Daten wurden im Rahmen des vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen durchgeführten Niedersachsensurveys erhoben. Dabei handelt es sich um eine seit 2013 regelmäßig wiederkehrende, niedersachsenweit repräsentative Befragung (vgl. hierzu auch Bergmann et al., 2017; Bergmann et al., 2019). Im Jahr 2013 konnten 9.512 Jugendliche befragt werden, (was einer Rücklaufquote von 64,4 % entspricht). Im Jahr 2015 konnten 10.638 Jugendliche erreicht werden (Rücklaufquote 68,5 %) und im Jahr 2017 nahmen 8.938 Jugendliche an der Befragung teil (Rücklaufquote: 59,2 %). Das Vorgehen der Befragungen gestaltete sich dabei immer gleich: Auf Basis von Schullisten, auf denen alle Schulklassen Niedersachsens aufgeführt waren, wurden per Zufall innerhalb einer Schulform Klassen für Befragungen ausgewählt. Einbezogen wurden alle Schulformen mit Ausnahmen von Förderschulen mit einem anderen Schwerpunkt als dem

Schwerpunkt Lernen. In den ausgewählten Klassen erfolgten schriftliche Befragungen, die von geschulten Testleiterinnen und Testleitern beaufsichtigt wurden. Die Freiwilligkeit der Teilnahme ebenso wie die Anonymität der Befragung war gewährleistet.

Im Folgenden werden jedoch nicht die gesamten Jugendlichen einbezogen, sondern nur die deutschen und die türkischen. Soweit der Fokus auf der Erklärung von Unterschieden dieser beiden Gruppen im Gewaltverhalten liegt, wird auf eine Anpassungsgewichtung der Daten an die Verteilungen der Schulformen in der Grundgesamtheit verzichtet. Zudem werden Befragte von Zusatzstichproben berücksichtigt. In allen drei Erhebungsjahren erfolgte ein Oversampling in verschiedenen Landkreisen/kreisfreien Städten, um dort Trends zu früheren Befragungen (teilweise bis 1998 bzw. 2005 zurückgehend) fortschreiben zu können (Hannover, Oldenburg, Emsland, Heidekreis).¹ Insgesamt können 25.658 deutsche bzw. türkische Jugendliche berücksichtigt werden, wobei aus der Befragung 2013 8.487 Jugendliche, aus der Befragung 2015 10.020 Jugendliche und aus der Befragung 2017 7.151 Jugendliche in die Auswertungen eingehen. Von allen Befragten haben 1.557 eine türkische Herkunft (2013, 584; 2015, 508; 2017, 465).

Um die türkische Herkunft zu bestimmen, wurden die Schülerinnen und Schüler gebeten, anzugeben, wo sie bzw. die leiblichen Eltern geboren wurden und welche Staatsangehörigkeit sie bzw. die Eltern besitzen. Für die Zuordnung zu einer Gruppe war dabei zuerst die Staatsangehörigkeit der Mutter entscheidend. War diese türkisch, so wurde die bzw. der Jugendliche als türkisch klassifiziert. Lagen bezüglich der Staatsangehörigkeit der Mutter keine Angaben vor oder war diese deutsch, wurde die Zuordnung nach der Staatsangehörigkeit des Vaters bzw. des Jugendlichen selbst vorgenommen. Bei Jugendlichen, die weder zur eigenen Staatsangehörigkeit noch zur Staatsangehörigkeit der Eltern eine Angabe machten oder die überall „deutsch“ angaben, wurde geprüft, ob die Mutter in einem anderen Land geboren wurde. Wenn dies der Fall war, wurde die entsprechende Herkunft zugeordnet. Ebenso wurde in Bezug auf das Geburtsland des Vaters sowie das Geburtsland des Befragten verfahren. Im Endeffekt zählen damit jene Jugendlichen als deutsch, die alle entsprechenden Fragen mit „deutsch“ oder „Deutschland“ beantworteten. Sofern eine nicht-deutsche Herkunft berichtet wurde oder ein nicht-deutsches Geburtsland, zählt die bzw. der Jugendliche hier als Schüler/-in mit Migrationshintergrund. In der ganz überwiegenden Anzahl der Fälle erfolgte die konkrete Zuordnung über die Herkunftsangabe der Mutter.

2.2 Messinstrumente

Die abhängige Variable der vorliegenden Untersuchung bildet das Gewaltverhalten. Als Gewalttäter bzw. Gewalttäterin wird dabei ein Jugendlicher bzw. eine Jugendliche eingestuft, der bzw. die in den zurückliegenden zwölf Monaten mindestens einmal mindestens eine der folgenden drei Verhaltensweisen berichtet hat:

- a) allein jemanden geschlagen, getreten, gewürgt oder auf andere Weise tätlich angegriffen, so dass er oder sie verletzt wurde;

¹ Zur Hauptstichprobe gehören insgesamt 22.213 Befragte, zu den Zusatzstichproben 3.445 und damit deutlich weniger Befragte. In den Auswertungen gehen die Befragten der Zusatzstichproben gleichgewichtig ein wie die Befragten der Hauptstichprobe. Dies erscheint deshalb gerechtfertigt, weil im Beitrag die Prüfung von Zusammenhängen im Mittelpunkt steht. Hierfür können bspw. auch Gelegenheitsstichproben herangezogen werden (Döring & Bortz 2016, S. 305 ff).

- b) zusammen mit mehreren Personen jemanden geschlagen, getreten, gewürgt oder auf andere Weise tätlich angegriffen, so dass er oder sie verletzt wurde;
- c) jemanden mit einer Waffe (z. B. Messer), einem Gegenstand (z. B. Kette) oder durch Tritte mit schweren Schuhen/Stiefeln absichtlich verletzt.

Es handelt sich bei diesen Verhaltensweisen um leichte, schwere sowie gefährliche Körperverletzungen.

Die unabhängigen Variablen wurden wie folgt operationalisiert: Die Desorganisation eines Gebietes wurde über Einschätzungen zum sozialen Zusammenhalt in der Nachbarschaft erfragt. Dabei kamen sechs Aussagen zum Einsatz, die auf einer Skala von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zu beantworten waren. Beispielaussagen lauteten: „Die Leute hier helfen sich gegenseitig“ oder „Man kann den Leuten in der Nachbarschaft vertrauen“. Die Reliabilität der Skala liegt in der Gesamtstichprobe bei Cronbachs Alpha = .82. Da alle Aussagen positiv formuliert sind, wurden die Antworten zunächst umkodiert und aus diesen dann der Mittelwert gebildet, so dass hohe Werte einen geringen sozialen Zusammenhalt abbilden (und damit eine hohe Desorganisation). Da Desorganisation keine individuelle Eigenschaft, sondern eine Eigenschaft einer übergeordneten Ebene (eines Sozialraums) ist, ist zusätzlich die geeignete Ebene zu bestimmen, auf der die individuellen Eigenschaften zu aggregieren sind.² Zu befürworten ist zweifellos, dass der soziale Nahraum, d. h. die Nachbarschaft, der Wohnblock o. ä. als Ebene fungiert (vgl. z. B. Rabold & Baier, 2013). Diese Ebene ist mit den Daten jedoch nicht abbildbar, weil keine Adresse erhoben wurde. Erfragt wurde allerdings die Postleitzahl. Mit dieser lässt sich die Landkreiszugehörigkeit einer bzw. eines Jugendlichen bestimmen. Die individuelle Einschätzung des sozialen Zusammenhalts wurde deshalb auf Landkreisebene aggregiert (jeweils getrennt für die Erhebungsjahre) und der aggregierte Wert wurde anschließend den Individualdaten wieder zugespielt.³ Freilich ist die Landkreiszugehörigkeit eine für Jugendliche abstrakte, administrative und sehr umfassende Einheit. „Je größer die untersuchten räumlichen Einheiten sind, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass der gesamte Raum für das Individuum relevant ist“ (Nonnenmacher, 2013, S. 294). Dies führt zu einer „Unterschätzung von Kontexteffekten“ (ebd., S. 294). Das gewählte Vorgehen, das alternativlos ist, insofern keine Wohnadressen o. ä. erhoben werden durften, ist damit nur ein erster Schritt, um die Desorganisationstheorie zu prüfen – weitere Studien zu kleineren Einheiten wären hier notwendig.

Zusätzlich wurde den Individualdaten der Anteil an Personen mit türkischer Staatsangehörigkeit im Landkreis zugespielt. Dieser Anteil bezieht sich auf alle Altersgruppen und stellt einen Indikator für die Größe der türkischen Gemeinschaft in einem Gebiet dar. Die Daten wurden

² Die Aggregation von Individualdaten zur Bestimmung von Kontextmerkmalen ist ein mögliches Vorgehen, wenn unabhängig gewonnene Informationen zu Aggregatmerkmalen nicht zur Verfügung stehen (vgl. u. a. Oberwittler, 2003b).

³ Postleitzahlen würden es zudem ermöglichen, die Gemeindezugehörigkeit eines Jugendlichen zu bestimmen. Die Gemeinde als Ebene zu betrachten wurde an dieser Stelle aber verworfen, weil es Gemeinden gibt, in denen nur sehr wenige Jugendliche befragt wurden. Aus den Einschätzungen dieser wenigen Jugendlichen den sozialen Zusammenhalt zu bestimmen, erschien nicht ausreichend valide. Zu den einzelnen Landkreisen liegen hingegen ausreichend Angaben von Jugendlichen vor. Die Zahl befragter Jugendlicher variiert in den insgesamt 45 niedersächsischen Landkreisen zwischen mindestens 30 (Ausnahmen: Emden 2013 mit elf Befragten und Wesermarsch 2017 mit 29 Befragten) und höchstens 2044. Ein weiterer Grund für die Wahl der Landkreisebene ist, dass auf Gemeindeebene keine Daten der amtlichen Statistik zum Anteil an Personen mit türkischer Staatsangehörigkeit vorliegen. Die Nutzung der Einheit Landkreise hat zur Folge, dass bei den Auswertungen auf Mehrebenenanalysen verzichtet wird, insofern letztlich nur 45 Einheiten zur Verfügung stehen. Für den Einsatz von Mehrebenenanalysen wird aber empfohlen, dass möglichst viele Aggregateneinheiten mit jeweils weniger Fällen pro Einheit zur Verfügung stehen als umgekehrt (wenige Aggregateneinheiten mit vielen Fällen).

vom Landesamt für Statistik Niedersachsen zur Verfügung gestellt. Für die Befragung 2013 wurden die Daten vom 31.12.2012, für die Befragung 2015 die Daten vom 31.12.2014 genutzt. Für die Befragung 2017 mussten ebenfalls die Daten vom 31.12.2015 verwendet werden, da gegenwärtig keine aktuelleren Daten vorliegen.

Die Religionszugehörigkeit wurde im Fragebogen mit „Welcher Religionsgemeinschaft gehörst du selbst an?“ erfragt. Unterschieden wird an dieser Stelle nur zwischen Jugendlichen, die sich selbst dem Islam zugehörig fühlen (1) und Jugendlichen, die einer anderen Konfession angehören oder konfessionslos sind (0).

Gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen wurden mit dem Acht-Item-Instrument von Enzmann, Brettfeld und Wetzels (2004, S. 273) erfasst (Antwortvorgaben: „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“). Die Faktorenanalysen zu diesem Instrument haben gezeigt, dass es kein eindimensionales, sondern ein zweidimensionales Konstrukt darstellt (vgl. Baier et al. 2006, S. 227; Neuhaus 2010). Diese werden von Neuhaus (2010) als Protection und Social Control bezeichnet. Gleichwohl erscheint die Bezeichnung den Inhalten der Aussagen nur bedingt zu entsprechen und alles in allem etwas euphemistisch zu sein. An dieser Stelle sollen die Skalen daher mit „reaktive Gewalt“ und „innerfamiliäre Gewalt“ bezeichnet werden. Auch in der vorliegenden Befragung wurde die Zweidimensionalität bestätigt, so dass folgende zwei Skalen in die Analysen eingehen:

- 1) Männlichkeitsnormen *reaktive Gewalt*: Die Skala besteht aus vier Items, die die Zustimmung dazu messen, ob die Familie als eine mit Gewalt zu schützende Gruppe betrachtet wird. Die Items lauten: „Ein Mann sollte bereit sein, Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen“, „Männern sollte es erlaubt sein, Schusswaffen zu besitzen, um ihre Familie oder ihr Eigentum zu beschützen“, „Ein richtiger Mann ist bereit, zuzuschlagen, wenn jemand schlecht über seine Familie redet“ und „Ein richtiger Mann ist stark und beschützt seine Familie“. Cronbachs Alpha beträgt für deutsche Jugendliche .68, für türkische Jugendliche .65.
- 2) Männlichkeitsnormen *innerfamiliäre Gewalt*: Die Skala besteht aus drei Items, die die Zustimmung dazu beinhalten, ob Männer Kontrolle und ggf. Gewalt über Familienmitglieder (insbesondere Frau und Kinder) ausüben sollten. Die Items lauten: „Einem Mann als Familienvater müssen Frau und Kinder gehorchen“, „Wenn eine Frau ihren Mann betrügt, darf der Mann sie schlagen“ und „Der Mann ist das Oberhaupt der Familie und darf sich notfalls auch mit Gewalt durchsetzen“. Die Reliabilität der Skala ist sowohl bei deutschen als auch bei türkischen Jugendlichen ausreichend (Cronbachs Alpha = .52 bzw. .59).⁴

Die soziale Lage wurde mit insgesamt drei Variablen operationalisiert. Erstens wurde der Schulabschluss erhoben. Da die Jugendlichen zum Befragungszeitpunkt noch die Schule besucht haben, kann diesbezüglich nur vom angestrebten Schulabschluss gesprochen werden. Wenn die Jugendlichen, die eine Förder- oder Hauptschule besuchen bzw. eine Integrierte Haupt- und Realschule, eine Gesamtschule oder einer Oberschule besuchen, angegeben haben, voraussichtlich einen Hauptabschluss zu erwerben, wird im Folgenden von einem geringen angestrebten Schulabschluss gesprochen (1). Alle anderen Schülerinnen und Schüler wurden zur Gruppe „anderer Abschluss“ (0) zusammengefasst.

⁴ Das achte Item der Skala „Ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling“ weist Ladungen mit beiden Faktoren auf und wurde daher nicht berücksichtigt. Die beiden Skalen reaktive Gewalt und innerfamiliäre Gewalt korrelieren zu $r = .42$ miteinander (deutsche Jugendliche: .40, türkische Jugendliche: .47).

Zweitens wird der Bezug von staatlichen Transferleistungen berücksichtigt. Hierfür sollten die Jugendlichen angeben, ob mindestens ein Elternteil derzeit arbeitslos ist oder Sozialhilfe, Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld bezieht (1); Jugendliche, für die dies nicht zutrifft, gehen als Vergleichsgruppe in die Analysen ein (0).

Drittens wird eine subjektive Stauseinstufung berücksichtigt. Dabei sollten die Jugendlichen die beiden Fragen „Wie kommt deine Familie mit dem Geld zurecht, das ihr monatlich zur Verfügung steht?“ und „Wie viel kannst du dir von dem leisten, was du möchtest?“ beantworten. Als Antwortvorgabe stand eine fünf- bzw. eine vierstufige Skala zur Verfügung, wobei hohe Werte eine geringe Stauseinstufung indizierten („sehr schlecht“ bzw. „fast überhaupt nichts“). Um die Items zu einer Skala zu kombinieren, wurden sie auf eine Breite von null bis zehn standardisiert und über eine Mittelwertbildung zusammengefasst. Die Korrelation zwischen den Items beträgt $r = .45$ (deutsche Jugendliche: $.44$, türkische Jugendliche: $.54$).

Die Konfrontation mit Gewalt wurde ebenfalls über drei Indikatoren erfasst:

- 1) Erleben schwerer elterlicher Gewalt: Unterschieden wird zwischen Jugendlichen, die in ihrer Kindheit oder in den zurückliegenden zwölf Monaten entweder von der Mutter oder vom Vater mindestens eine der folgenden drei Verhaltensweisen erlebt haben (1) und Jugendlichen, für die das nicht zutrifft (0): mich mit einem Gegenstand geschlagen, mich mit der Faust geschlagen oder mich getreten, mich geprügelt/zusammengeschlagen.
- 2) Gewaltopfer in letzten zwölf Monaten: Komplementär zur Gewalttäterschaft wurden die Jugendlichen an anderer Stelle des Fragebogens gefragt, ob sie Körperverletzungen erlebt haben oder nicht. Jugendliche, die mindestens eine Körperverletzung einmal in den zurückliegenden zwölf Monaten erlebt haben (1) werden von Jugendlichen, für die das nicht zutrifft (0), unterschieden.
- 3) Kontakt mit gewalttätigen Freunden: Da die Konfrontation mit Gewalt nicht allein direkt auf den Befragten bezogen sein muss, sondern auch mittelbare Erfahrungen lernrelevant sein können, wird berücksichtigt, ob Jugendliche Kontakt mit gewalttätigen Freunden haben oder nicht. Beantwortet werden sollte die Frage, wie viele Freunde man hat, die in den letzten zwölf Monaten „einen anderen Menschen geschlagen und verletzt haben“. Unterschieden wird im Folgenden zwischen Jugendlichen, die mindestens einen entsprechenden Freund haben (1) und Jugendlichen, die keinen gewalttätigen Freund haben (0).

3. Ergebnisse

3.1 Deskriptive Auswertungen

Tabelle 1 stellt die Mittelwerte der Variablen für die Gesamtstichprobe sowie die beiden Subgruppen der deutschen und türkischen Jugendlichen vor. Da alle Variablen dichotom oder intervallskaliert sind, ist eine mittelwertbezogene Darstellung möglich und informativ. Bei den dichotom kodierten Variablen können die Mittelwerte als Prozentzahlen gelesen werden. Um Unterschiede zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen auf Signifikanz zu prüfen, wurde auf den T-Test für unabhängige Stichproben zurückgegriffen.

Entsprechend der dargestellten Ergebnisse haben 6 % der Befragten (Mittelwert von 0.06) in den zurückliegenden zwölf Monaten mindestens einmal Gewaltverhalten ausgeführt. Bei den

deutschen Jugendlichen beträgt der Anteil 5 %, bei den türkischen Jugendlichen 12 %. Der Unterschied ist signifikant; in den Befragungsdaten zeigt sich auf deskriptiver Ebene also einmal mehr ein deutlicher Unterschied im Hinblick auf das Gewaltverhalten zwischen den ethnischen Gruppen. Die Unterschiede zeigen sich dabei in allen Erhebungsjahren (ohne Abbildung): Für die Daten aus dem Jahr 2013 betragen die Mittelwerte 0.06 bzw. 0.13 ($t = -5.029$, $p < .001$), für das Jahr 2015 0.05 bzw. 0.10 ($t = -4.157$, $p < .001$) und für das Jahr 2017 0.06 bzw. 0.11 ($t = -3.279$, $p < .01$).

Tabelle 1. Mittelwerte der Analysevariablen im Gruppenvergleich

		Gesamt	deutsch	türkisch	t-Wert
Abhängige V.	Gewalttat in den letzten zwölf Monaten begangen	0.06	0.05	0.12	-7.391***
Desorganisation	geringer sozialer Zusammenhalt	1.96	1.96	2.03	-25.334***
	Anteil türkischer Staatsangehöriger im Landkreis	1.09	1.04	1.79	-23.800***
Subkultur	Muslim	0.04	0.00	0.71	-58.506***
	Männlichkeitsnormen reaktive Gewalt	2.16	2.13	2.55	-21.923***
	Männlichkeitsnormen innerfamiliäre Gewalt	1.34	1.32	1.75	-24.208***
Anomie	geringer angestrebter Schulabschluss	0.13	0.12	0.26	-11.886***
	Bezug staatliche Transferleistungen	0.09	0.08	0.27	-16.647***
	geringer subjektiver Status	2.66	2.65	2.90	-5.189***
Lernen	schwere elterliche Gewalt erlebt	0.11	0.10	0.24	-13.069***
	Gewaltopfer in letzten zwölf Monaten gewalttätige Freunde	0.09	0.09	0.12	-3.543***
		0.26	0.25	0.37	-9.126***
Demografie	Alter	14.86	14.84	15.17	-15.779***
	Geschlecht (1 – männlich, 0 – weiblich)	0.50	0.51	0.48	1.620
	Herkunft (1 – türkisch, 0 – deutsch)	0.06	-	-	-

*** $p < .001$

Auch hinsichtlich aller anderen Variablen – mit Ausnahme des Geschlechts – finden sich hochsignifikante Unterschiede im Vergleich deutscher und türkischer Jugendlicher. Türkische Jugendliche leben demnach häufiger in Landkreisen mit geringerem sozialen Zusammenhalt und mit höherem Anteil türkischer Personen. Von den türkischen Jugendlichen gehören 71 % dem Islam an, von den deutschen Jugendlichen nur 0,3 %. Gleichzeitig gilt, dass türkische Jugendliche beiden Dimensionen der Männlichkeitsnormen stärker zustimmen als deutsche Jugendliche. Im Vergleich der beiden Dimensionen zeigt sich, dass reaktive Gewalt deutlich höhere Zustimmung erfährt als innerfamiliäre Gewalt.

Die soziale Lage fällt für Jugendliche türkischer Herkunft negativer aus als für deutsche Jugendliche: So streben türkische Jugendliche zu 26 % einen niedrigen Schulabschluss an und sie sind zu 27 % von staatlichen Transferleistungen abhängig; bei deutschen Jugendlichen betragen die Anteile 12 bzw. 8 %. Etwas weniger stark fällt der Unterschied hinsichtlich der subjektiven Stauseinstufung aus. Gleichwohl gilt auch hier, dass türkische Jugendliche ihre Lebensumstände weniger positiv bewerten als deutsche.

Ein deutlicher Unterschied findet sich für das Erleben schwerer elterlicher Gewalt (deutsche Jugendliche: 10 %, türkische Jugendliche: 24 %). Hinsichtlich der Gewaltopferschaft allgemein unterscheiden sich die beiden Gruppen hingegen weniger stark voneinander. Kontakt zu gewalttätigen Freunden berichten 37 % der türkischen und 25 % der deutschen Jugendlichen. Zusätzlich sind in Tabelle 1 drei demografische Variablen abgebildet, die in den Analysen kontrolliert werden. Zu diesen zeigt sich, dass das Durchschnittsalter der türkischen Jugendlichen signifikant über dem Alter der deutschen Jugendlichen liegt. Die Geschlechterzusammensetzung unterscheidet sich hingegen nicht signifikant zwischen den Gruppen. 6 % der Befragten haben eine türkische Herkunft.

In Tabelle 2 sind die Korrelationen zwischen den Modellvariablen dargestellt. Aufgrund der Größe der Stichprobe sind die meisten Korrelationen signifikant bei $p < .05$, obwohl sie zum Teil niedrig ausfallen: 58 der insgesamt 105 dargestellten Korrelationen liegen unter $r < .10$ und sind damit als trivial einzustufen. Bei 31 Korrelationen wird ein Wert von $.10 \leq r < .20$ erreicht, d. h. es besteht ein geringer Zusammenhang. Nur 16 Korrelationen erreichen einen Wert von $r \geq .20$. Zwei Korrelationen fallen dabei sehr hoch aus: In Gebieten mit hohem Anteil türkischer Staatsangehöriger fällt der soziale Zusammenhang geringer aus ($r = .64$). Dies ist möglicherweise auch dem Umstand geschuldet, dass türkischstämmige Befragte häufiger in urbanen Räumen leben. Zudem hat sich – erwartungsgemäß – ein starker Zusammenhang zwischen türkischer Herkunft und islamischer Religionszugehörigkeit gezeigt ($r = .81$). Da die geteilte Varianz zwischen diesen beiden Variablen letztlich nur 65,6 % beträgt, kann noch nicht von Multikollinearität gesprochen werden, so dass alle Variablen gemeinsam in multivariate Analysen aufgenommen werden können. Laut Hair und anderen (2014, S. 200) ist sicher von Multikollinearität auszugehen, wenn Korrelationen den Wert von .95 erreichen.

Tabelle 2. Korrelationen zwischen den Modellvariablen (Pearsons r ; Korrelationen signifikant bei $p < .05$; unterstrichen: Korrelation nicht signifikant bei $p < .05$)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
1 Gewalttäter	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
2 geringer soz. Zusammenhalt	.03	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
3 Anteil türkischer Staatsang.	.03	.64	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
4 Muslim	.06	.15	.21	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
5 Männlichk.: reaktive Gewalt	.20	.06	.05	.15	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
6 Männlichk.: innerfam. Gewalt	.14	.06	.07	.23	.42	-	-	-	-	-	-	-	-	-
7 geringer Schulabschluss	.09	<u>-.01</u>	.02	.08	.12	.09	-	-	-	-	-	-	-	-
8 Bezug staatl. Transferl.	.04	.06	.05	.14	.06	.05	.16	-	-	-	-	-	-	-
9 geringer sub. Status	.01	.01	<u>.00</u>	.03	.05	<u>.00</u>	.08	.25	-	-	-	-	-	-
10 schwere elt. Gewalt	.10	.04	.04	.10	.10	.10	.06	.10	.15	-	-	-	-	-
11 Gewaltopfer	.24	.03	.02	.02	.11	.06	.08	.06	.09	.20	-	-	-	-
12 gewalttätige Freunde	.25	.04	.03	.06	.24	.17	.11	.04	.07	.13	.18	-	-	-
13 Alter	.08	<u>.01</u>	<u>.01</u>	.10	.14	.10	.28	.12	.08	.08	.08	.10	-	-
14 männliches Geschlecht	.13	<u>.00</u>	<u>.01</u>	<u>-.01</u>	.25	.20	.07	-.03	-.08	-.02	.02	.15	.11	-
15 türkische Herkunft	.06	.16	.20	.81	.15	.23	.10	.16	.04	.11	.03	.06	.11	<u>-.01</u>

3.2 Gewaltverhalten in Abhängigkeit des Anteils türkischer Staatsangehöriger

In Hypothese 1a wird formuliert, dass das Gewaltverhalten türkischer Jugendlicher mit dem Anteil türkischer Staatsangehöriger in einem Gebiet variiert. Die Annahme dahinter ist, dass mit steigendem Anteil türkischer Personen die Desorganisation in einem Gebiet wieder abnimmt, d. h. die soziale Kontrolle bzw. der soziale Zusammenhalt steigt. Die letztgenannte Überlegung lässt sich anhand der Ergebnisse aus Tabelle 2 nicht bestätigen: Der Anteil türkischer Personen korreliert positiv mit dem geringen sozialen Zusammenhalt, d. h. er geht mit einer höheren Desorganisation einher. Dies bestätigt sich auch, wenn die Ebene der 45 Landkreise betrachtet wird. In Tabelle 3 ist eine Regressionsanalyse auf Landkreisebene dargestellt, wobei die abhängige Variable durch den geringen sozialen Zusammenhalt (auf Landkreisebene aggregierte Individualeinschätzung) gebildet wird. Da alle drei Erhebungsjahre in die Analyse eingehen, beträgt die Anzahl an Gebieten 135 Landkreise.⁵

Im ersten Modell, welches in Tabelle 3 dargestellt ist, wird der lineare Zusammenhang untersucht, der auf Landkreisebene mit $\beta = .47$ etwas niedriger ausfällt als auf Individualebene ($r = .64$, Tabelle 2). Die ebenfalls berücksichtigten Dummy-Variablen zum Erhebungsjahr zeigen, dass im Jahr 2015 im Vergleich zum Jahr 2013 der Zusammenhalt etwas positiver beurteilt wird. Der Unterschied fällt jedoch nicht signifikant aus. Im Jahr 2017 wird der Zusammenhalt signifikant schlechter eingeschätzt als 2013. In Modell II werden zusätzlich zum linearen Zusammenhang zwei weitere Zusammenhangsformen untersucht: Mit Aufnahme eines quadrierten Terms⁶ lässt sich prüfen, ob bei hohen Werten des Staatsangehörigenanteils der Zusammenhalt als besonders gering eingestuft wird (exponentieller Zusammenhang); mit Aufnahme eines u-förmigen Terms⁷ wird geprüft, ob sowohl bei niedrigem als auch bei hohem Staatsangehörigkeitsanteil ein hoher Zusammenhalt wahrgenommen wird. Die Befunde zu Modell II belegen, dass es einen linearen Zusammenhang gibt (signifikant bei $p < .001$): Je mehr türkische Staatsangehörige in einem Landkreis leben, desto niedriger fällt der soziale Zusammenhalt aus. Die anderen beiden Variablen werden nicht als signifikant ausgewiesen. Für einen u-förmigen Zusammenhang lässt sich kein empirischer Beleg finden – der Koeffizient ist nahe null. Der quadrierte Term ist mit $\beta = -.29$ zwar nicht signifikant, erreicht aber durchaus eine relevante Höhe. Da dieser Koeffizient negativ ausfällt, ist nicht von einem exponentiellen, sondern tendenziell von einem logarithmischen Zusammenhang auszugehen: Mit zunehmendem Anteil türkischer Staatsangehöriger geht demzufolge ein geringerer sozialer Zusammenhang einher – die Stärke des Zusammenhangs schwächt sich aber bei größer werdenden Staatsangehörigkeitsanteil ab.

Wird sich explizit der Prüfung von Hypothese 1a gewidmet (je höher der Anteil von türkischen Personen in einem Gebiet ist, desto geringer ist der Unterschied im Gewaltverhalten zwischen

⁵ Das Poolen von Querschnittsdatensätzen ist ein gängiges Verfahren bei statistischen Auswertungen. Laut Wooldridge (2013, S. 10) ist dabei Folgendes zu beachten: „keeping track of the year for each observation is usually very important. This is why we enter year as a separate variable.“ Entsprechend wurden für die Erhebungsjahre Dummy-Variablen in die Modelle aufgenommen.

⁶ Zur Berechnung dieses Terms wird die Variable „Anteil türkischer Staatsangehöriger im Landkreis“ mit sich selbst multipliziert.

⁷ Zur Berechnung dieses Terms wird die Variable „Anteil türkischer Staatsangehöriger im Landkreis“ zuerst mittwertzentriert (Abzug des Gesamtmittelwerts von allen Einzelwerten); anschließend werden Werte unter null mit -1 multipliziert, so dass hohe Werte der Variable für einen besonders hohen und einen besonders niedrigen Anteil stehen, da die Hypothese ist, dass sowohl mit einem niedrigen als auch mit einem hohen Anteil ein hoher Zusammenhalt einhergeht.

türkischen und deutschen Jugendlichen ausgeprägt), findet sich keine empirische Bestätigung. Hypothese 1a kann damit verworfen werden. Zur Prüfung der Hypothese wurden die befragten Jugendlichen in drei Gruppen eingeteilt: Jugendliche aus Landkreisen mit einem Anteil türkischer Staatsangehöriger bis 0,5 % (27,9 % der Stichprobe), Jugendliche aus Landkreisen mit einem Anteil über 0,5 und unter 1,5 % (47,9 % der Stichprobe) und Jugendliche aus Landkreisen mit einem Anteil über 1,5 % (24,2 % der Stichprobe). Der Unterschied im Gewaltverhalten fällt unter allen drei Bedingungen nahezu identisch hoch aus. Während in der Gesamtstichprobe 5 % der deutschen Jugendlichen und 12 % der türkischen Jugendlichen Gewalt ausgeführt haben ($\text{Chi}^2 = 99.907$, $\text{df} = 1$, $p < .001$), zeigen sich für die drei Gruppen folgende Befunde:

- Gruppe 1 (niedriger Anteil türkischer Personen): 5 zu 11 % ($\text{Chi}^2 = 8.406$, $\text{df} = 1$, $p < .01$)
- Gruppe 2 (mittlerer Anteil türkischer Personen): 6 zu 11 % ($\text{Chi}^2 = 29.605$, $\text{df} = 1$, $p < .001$)
- Gruppe 3 (hoher Anteil türkischer Personen): 6 zu 12 % ($\text{Chi}^2 = 47.694$, $\text{df} = 1$, $p < .001$)

Tabelle 3. OLS-Regression auf den geringen sozialen Zusammenhalt

	Modell I	Modell II
Anteil türkischer Staatsangehöriger im Landkreis	.47 ***	.79 ***
Anteil türkischer Staatsangehöriger im Landkreis (quadriert)		-.29
Anteil türkischer Staatsangehöriger im Landkreis (u-förmig)		-.06
Jahr 2013	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
Jahr 2015	-.13	-.13
Jahr 2017	.22 **	.23 **
N	135	135
korr. R²	0.300	0.312

** $p < .01$, *** $p < .001$

3.3 Multivariate Auswertungen

Im nächsten Schritt der Untersuchung werden verschiedene unabhängige Variablen mit der Gewalttäterschaft in Beziehung gesetzt. Hierzu wurde auf das Verfahren der binär-logistischen Regressionsanalyse (vgl. Backhaus et al., 2003) zurückgegriffen, deren Ergebnisse in Tabelle 4 dargestellt sind. Dieses Verfahren erlaubt es, die Auswirkungen mehrerer Variablen gleichzeitig zu untersuchen. Als Maß der Stärke des Zusammenhangs werden Exponentialwerte (B) ausgewiesen, die bei einem Wert größer als 1 einen Risikoanstieg, bei Werten kleiner als 1 eine Risikominderung bei Vorliegen bestimmter Gegebenheiten ausdrücken. Insgesamt gehen die Angaben von 23.338 Befragten in die Analysen ein. Für 2.320 Befragte lagen zu einer oder mehreren Befragten fehlende Werte vor, so dass die Angaben dieser Befragten nicht berücksichtigt werden konnten.

Die verschiedenen in Tabelle 4 abgebildeten Modelle orientieren sich an den aufgestellten Hypothesen; Modell I bezieht sich auf Hypothese 1 usw. In Modell 0 wurden nur demografische Variablen berücksichtigt. Belegt wird, dass das Risiko der Gewalttäterschaft bei türkischen Jugendlichen um das Zweifache höher ausfällt (Koeffizient von 2.064) als bei deutschen Jugendlichen. Ein höheres Alter geht mit einer häufigeren Gewalttäterschaft einher; männliche Befragte haben ein dreifach erhöhtes Risiko der Gewalttäterschaft wie weibliche Befragte. Die

Koeffizienten zum Erhebungsjahr zeigen, dass im Jahr 2015 weniger Jugendliche eine Gewalttäterschaft berichtet haben als im Jahr 2013; im Jahr 2017 liegt das Gewaltniveau hingegen wiederum vergleichbar hoch wie 2013.

Entsprechend Modell I erhöht ein geringer sozialer Zusammenhalt im Landkreis die Gewalttäterschaft. Für den Anteil türkischer Staatsangehöriger ergibt sich kein signifikanter Effekt. Zudem zeigen die Ergebnisse zu den Interaktionsvariablen einen vergleichbaren Befund wie im vorangegangenen Abschnitt: Weder der Anteil türkischer Staatsangehöriger noch der soziale Zusammenhalt moderieren den Einfluss der türkischen Herkunft. Dies bedeutet, dass unabhängig von der konkreten Ausprägung dieser Landkreisfaktoren türkische Jugendliche gewalttätiger sind als deutsche, was Hypothese 1a widerspricht. Ein besonderer Fokus bei der Interpretation der Modelle sollte auf den Koeffizienten der türkischen Herkunft gelegt werden. Laut den formulierten Hypothesen sollte sich der Effekt dieser Variable bei Berücksichtigung der weiteren Variablen deutlich reduzieren, bestenfalls seine Signifikanz verlieren. Dies würde bedeuten, dass der Herkunfts-Effekt erklärt wird. Bei Betrachtung von Modell I fällt auf, dass der Effekt der türkischen Herkunft im Vergleich mit Modell 0 kaum einer Veränderung unterliegt (von 2.064 auf 1.886). Die Landkreismerkmale stellen damit keinen bedeutsamen Erklärungsfaktor der erhöhten Gewaltbereitschaft dar, was Hypothese 1 widerspricht.

Dies gilt nicht für die Variablen des Modells II. Zunächst wird dabei der Einfluss der Zugehörigkeit zum Islam geprüft (Modell IIa). Jugendliche, die dem Islam angehören, weisen ein 1,6-fach erhöhtes Risiko der Gewalttäterschaft auf. Gleichzeitig reduziert sich der Effekt der türkischen Herkunft deutlich. Muslimische Befragte gaben häufiger an, Gewalt auszuüben. Da türkische Jugendliche häufiger dem Islam angehören, ergibt sich daraus für sie nach den hier vorliegenden Daten eine erhöhte Gewalttäterschaft, was Hypothese 2 bestätigt. Die Daten zu Modell IIb zeigen zudem, dass beide Faktoren keine eigenständigen Effekte haben, sondern beide Belastungen durch gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen erklärt werden. Durch Einbezug der beiden Dimensionen reaktive Gewalt und innerfamiliäre Gewalt verlieren sowohl die türkische Herkunft als auch die Islamzugehörigkeit als Variablen ihre statistische Signifikanz. Stattdessen ergibt sich ein starker Effekt von reaktiver Gewalt, ein schwächerer Effekt von innerfamiliärer Gewalt. Männlichkeitsnormen stellen demzufolge den zentralen Erklärungsfaktor der erhöhten Gewaltbereitschaft dar, was Hypothese 2a bestätigt.

Modell III berücksichtigt die verschiedenen Statusvariablen. Diese stellen keine bedeutsame Erklärung dar. Der Koeffizient zur türkischen Herkunft reduziert sich kaum (von 2.064 auf 1.899) – Hypothese 3 wird also nicht bestätigt. Für die subjektive Statureinstufung ergibt sich

Tabelle 4. Binär-logistische Regression auf Gewaltverhalten (abgebildet: $Exp(B)$)

	Modell 0	Modell I	Modell IIa	Modell IIb	Modell III	Modell IV	Modell V
türkische Herkunft (1)	2.064 ***	1.886 ***	1.506 *	1.062	1.899 ***	1.654 ***	1.000
Alter	1.443 ***	1.441 ***	1.443 ***	1.307 ***	1.312 ***	1.258 ***	1.137 **
männliches Geschlecht	3.094 ***	3.092 ***	3.099 ***	2.129 ***	3.117 ***	2.656 ***	2.040 ***
Jahr 2013	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz
Jahr 2015	0.722 ***	0.768 ***	0.722 ***	0.731 ***	0.723 ***	0.804 **	0.825 *
Jahr 2017	0.906	0.867	0.906	0.800 **	0.922	0.891	0.789 **
geringer soz. Zusammenhalt (2)		2.638 *					2.060
Anteil türkischer Staatsang. (3)		0.982					0.960
Interaktion (1) * (2)		0.988					0.603
Interaktion (1) * (3)		1.051					1.094
Muslim			1.561 *	1.307			1.228
Männlichk.: reaktive Gewalt				2.672 ***			2.099 ***
Männlichk.: innerfamiliäre Gewalt				1.212 **			1.083
geringer Schulabschluss					1.756 ***		1.382 ***
Bezug staatl. Transferl.					1.218 *		1.204
geringer sub. Status					1.028		0.960 *
schwere elt. Gewalt						1.471 ***	1.356 ***
Gewaltopfer						4.668 ***	4.488 ***
gewalttätige Freunde						5.094 ***	4.233 ***
N	23338	23338	23338	23338	23338	23338	23338
Nagelkerkes R ²	0.066	0.068	0.067	0.134	0.074	0.235	0.268

* p < .05, ** p < .01, *** p < .001

kein signifikanter Zusammenhang mit dem Gewaltverhalten. Demgegenüber gilt, dass Jugendliche mit niedrigerem angestrebten Schulabschluss bzw. mit Bezug staatlicher Transferleistungen häufiger gewalttätiges Verhalten berichten. Der Einfluss des angestrebten Schulabschlusses ist dabei stärker als der des Bezugs staatlicher Transferleistungen.

Die in Modell IV berücksichtigten Lernvariablen stellen allesamt statistisch bedeutsame Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens dar. Jugendliche, die schwere elterliche Gewalt erlebt haben, weisen ein 1,5fach erhöhtes Risiko der Gewalttäterschaft auf (im Vergleich zu Jugendlichen ohne schwere elterliche Gewalterfahrungen). Jugendliche, die anderweitig Gewaltopfer geworden sind, treten etwa 4,7-mal so häufig als Gewalttäter in Erscheinung und solche, die Kontakt zu gewalttätigen Freunden berichten, haben ein 5,1-mal so hohes Risiko selbst Gewalt auszuüben. Der Einfluss dieser Variablen auf das Gewaltverhalten ist sehr bedeutsam, der Einfluss auf die Herkunft erweist sich hingegen als begrenzt: Auch bei Berücksichtigung der Lernvariablen bleibt ein signifikanter Einfluss der türkischen Herkunft bestehen, der sich aber im Vergleich zu Modell 0 verringert (von 2.064 auf 1.654), womit Hypothese 4 tendenziell bestätigt wird.

Im letzten Modell V wurden alle bisher erwähnten Variablen gleichzeitig berücksichtigt. Deutsche und türkische Jugendliche unterscheiden sich in diesem Modell nicht mehr voneinander; der Koeffizient von 1.000 gibt an, dass das Gewaltniveau beider Gruppen identisch ist. Als bedeutsame Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens erweisen sich dabei Männlichkeitsnormen (reaktive Gewalt), die Erfahrung schwerer elterlicher Gewalt, das Gewaltopfererleben und der Kontakt mit gewalttätigen Freunden. Durch Berücksichtigung dieser Variablen werden 26,8 % der Varianz der abhängigen Variable Gewalttäterschaft aufgeklärt.⁸

4. Zusammenfassung

Jugendliche mit Migrationshintergrund weisen entsprechend verschiedener Hell- und Dunkelfeldstudien aus Deutschland höhere Gewaltraten auf als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Dies ist insbesondere auch für Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund der Fall. Zur Erklärung der erhöhten Belastung stehen verschiedene theoretische Ansätze zur Verfügung. Im Rahmen des hier vorliegenden Beitrages wurden anhand von Daten niedersachsenweit repräsentativer Schülerbefragungen vier Ansätze einer empirischen Überprüfung unterzogen: die Desorganisations-, Subkultur-, Anomie- und Lerntheorie.

Im Ergebnis zeigt sich, dass zwar Desorganisation im Sinn eines geringen sozialen Zusammenhalts ein Verstärkungsfaktor für Jugendgewalt darstellt, dass aber die erhöhte Gewalt türkischer Jugendlicher nicht mit einer differenziellen Betroffenheit von Desorganisation erklärt werden kann. Dies ist letztlich darauf zurückzuführen, dass der Einfluss der Desorganisation auf das Gewaltverhalten eher gering ist: Der geringe soziale Zusammenhalt erweist sich im

⁸ Da es eine hohe Korrelation zwischen der türkischen Herkunft und der Zugehörigkeit zum Islam gibt, wurde Modell V erneut ohne Berücksichtigung der Variable Muslimzugehörigkeit berechnet. Die Ergebnisse entsprechen den Ergebnissen aus Tabelle 4: Die türkische Herkunft weist keinen signifikanten Einfluss auf die Gewalttäterschaft auf ($\text{Exp}(B) = 1.130$, $p = .357$). Ein signifikanter Einfluss ergibt sich für folgende Variablen: Alter, männliches Geschlecht, Erhebungsjahr, Männlichkeitsnormen: reaktive Gewalt, geringer Schulabschluss, geringer subjektiver Status, schwere elterliche Gewalt, Gewaltopfer und gewalttätige Freunde. Zudem wurden mittels OLS-Regressionen VIF-Werte zu allen in Modell V berücksichtigten unabhängigen Variablen berechnet. Für keine Variable ergibt sich ein VIF-Wert über 3, was unter den von Hair und anderen (2014, S. 200) empfohlenen Werten liegt.

multivariaten Modell nicht mehr als eigenständiger Einflussfaktor, der Anteil türkischer Jugendlicher steht in überhaupt keinem Zusammenhang mit dem Gewaltverhalten. Mindestens zwei Erklärungen lassen sich für die Nicht-Bestätigung von Hypothese 1 formulieren: Zum einen ist die räumliche Segregation in Deutschland nicht vergleichbar mit den Verhältnissen in den USA; Ghettoisierung o. ä. lässt sich in Deutschland nicht feststellen. Wenn die sozial-räumlichen Gegebenheiten aber weniger stark variieren, können sie stark variierende Gewalt-raten nicht erklären. Auch in anderen desorganisationstheoretisch angeleiteten Studien in Deutschland konnten die vermuteten Zusammenhänge i.d.R. nicht empirisch bestätigt werden (vgl. Baier & Prator, 2017). Zum anderen ist zu beachten, dass der hier verwendete Gebietsz-schnitt relativ grob ist: Einschätzungen der Jugendlichen zum sozialen Zusammenhalt konnten aufgrund der Befragtenanzahl nur auf Landkreisebene aggregiert werden; ebenfalls nur auf dieser Ebene standen Informationen zur Bevölkerungsstruktur (Anteil türkischer Personen) zur Verfügung. Es ist nicht auszuschließen, dass stärkere Zusammenhänge identifiziert worden wären, wenn auf einer niedrigeren und für das Handeln von Jugendlichen sicherlich relevanteren Ebene (z. B. Nachbarschaft) Analysen möglich gewesen wären. Anhand von Daten zur Landkreisebene lassen sich Aussagen der Desorganisationstheorie insofern nur bedingt prüfen. Weitere Studien zu anderen Kontexteinheiten (bestenfalls Nachbarschaften) sind daher zu begrüßen.

Die vorliegenden Daten wurden darüber hinaus dafür genutzt, um die Annahme zu prüfen, ob ein hoher Anteil türkischer Personen in einem Gebiet wieder mit einem stärkeren sozialen Zusammenhalt einhergeht, der wiederum das Gewaltverhalten reduziert. Diese These wurde von Boers, Walburg und Reineck (2006) formuliert, um die ausbleibende Höherbelastung im Gewaltverhalten türkischer Jugendlicher in Duisburg zu erklären, wo der Anteil türkischer Menschen sehr hoch ist. Auch wenn bezüglich der hier präsentierten Analysen wiederum gilt, dass nur die Landkreis- und nicht etwa die Gemeinde- oder Nachbarschaftsebene betrachtet werden konnte und wenn zusätzlich zu beachten ist, dass sehr hohe Anteile türkischer Personen in den Landkreisen und kreisfreien Städten Niedersachsens nicht zu beobachten sind – der höchste Anteil lag bei 6 % –, so ergeben die Analysen keine Hinweise darauf, dass mit höherem Anteil türkischer Personen der Zusammenhalt wieder zunimmt. Stattdessen sprechen die Daten für einen logarithmischen Zusammenhang, nach dem sich der negative Zusammenhang zwischen dem Anteil türkischer Menschen und dem sozialen Zusammenhalt bei höherem Türkenanteil abschwächt.

Mit Blick auf die Bedeutung der muslimischen Religionszugehörigkeit belegen die Auswertungen, dass Jugendliche, die dem Islam angehören, ein um den Faktor 1,6 erhöhtes Risiko aufweisen, Gewalttäter zu sein. Die Bedeutung der türkischen Herkunft reduziert sich bei gleichzeitiger Betrachtung des Effektes der Religionszugehörigkeit deutlich. Beide Faktoren (türkische Herkunft und muslimische Religionszugehörigkeit) haben letztlich jedoch keinen eigenständigen Effekt, wenn gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen in die Analysen einbezogen werden. Vor allem die Befürwortung reaktiver Gewalt steht dabei mit einem erhöhten Gewaltverhalten in Verbindung. Nicht die Zugehörigkeit zum Islam ist also die entscheidende Erklärung der höheren Gewaltbelastung türkischer Jugendlicher, sondern die (auch mit dem Islam in Verbindung stehende) Befürwortung aggressiver Männlichkeit. Subkulturelle Annahmen sind damit in Übereinstimmung mit Hypothese 2 von besonderer Bedeutsamkeit für die ethnischen Unterschiede im Gewaltverhalten. Zu beachten ist, dass in der vorliegenden Studie nicht der Einfluss von Gewalteinstellungen allgemein geprüft wurde, sondern von mit Männlichkeit assoziierten Gewaltkonzepten (Gewalt zur Verteidigung der Familienehre). Inwieweit

der Effekt der türkischen Herkunft bzw. Islamzugehörigkeit auch über andere Gewalteinstellungen vermittelt wird, kann an dieser Stelle daher nicht gesagt werden. Weitere Studien, die verschiedene Gewaltkonzepte operationalisieren, wären in dieser Hinsicht wünschenswert.

Die auf der Anomietheorie basierende Hypothese 3 nach der die soziale Lage die Unterschiede im Gewaltverhalten erklärt, kann auf Basis der vorgestellten Analysen verworfen werden. Zwar erhöht insbesondere ein geringerer Schulabschluss nachweislich das Gewaltverhalten. Nach Berücksichtigung dieses Faktors bleibt der Unterschied im Gewaltverhalten zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen aber weitestgehend bestehen. Der objektive und subjektive schlechtere soziale Status weist zugleich keinen Zusammenhang mit Gewalt auf. Für das Verhalten von Jugendlichen scheinen damit die Überlegungen von Merton (1957/1995), die die Diskrepanz zwischen kulturellen Zielen und institutionalisierten Mitteln betonen, wenig Gültigkeit zu haben. Warum Statusvariablen für Jugendgewaltverhalten so wenig bedeutsam sind, kann an dieser Stelle nicht mit Sicherheit gesagt werden. Möglicherweise wird ein schlechter sozialer Status erst im weiteren Leben bedeutsam, wenn junge Menschen die Nachteile noch deutlicher erfahren (z. B. bei der Suche nach einer eigenen Wohnung, bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz) als während der Schulzeit.

Neben der Subkulturtheorie erweist sich den Ergebnissen entsprechend zudem die Lerntheorie als sehr relevant für die Erklärung ethnischer Unterschiede im Gewaltverhalten. Hypothese 4, nach der die häufigere Konfrontation türkischer Jugendlicher mit Gewalt im sozialen Nahraum entscheidend für die höhere Gewaltbelastung ist, kann vollumfänglich bestätigt werden. Dabei spielt nicht nur eine Rolle, dass Gewalt selbst erfahren wird. Auch die Beobachtung von Gewalt (in Bezug auf das Verhalten der Freundinnen und Freunde) erhöht eigenes Gewaltverhalten und erklärt – soweit türkische Jugendliche häufiger Kontakt zu gewalttätigen Freunden haben als deutsche Jugendliche – auch ethnische Unterschiede im Gewaltverhalten.

Zuletzt belegen die Auswertungen bei simultaner Betrachtung aller berücksichtigten Erklärungsfaktoren, dass sich türkische Jugendliche in ihrem Gewaltverhalten nicht mehr von deutschen Jugendlichen unterscheiden. Dadurch wird deutlich, dass nicht die Kategorie der türkischen Herkunft entscheidend für gewalttätiges Verhalten ist, sondern hierfür verschiedene Belastungsfaktoren von Bedeutung sind, die bei türkischen Jugendlichen häufiger gegeben sind als bei deutschen Jugendlichen. Zukünftig sollte sich im Rahmen von Präventionsarbeit primär den gewaltbetonenden Männlichkeitsbildern und der Gewalt im sozialen Nahraum gewidmet werden, um das Gewaltverhalten türkischer Jugendlicher weiter zu reduzieren.

Die präsentierten Befunde weisen in verschiedener Hinsicht Limitationen auf. So basieren diese zwar auf einer umfangreichen und repräsentativen Befragung; zugleich handelt es sich bei den Schülerbefragungen lediglich um Querschnittstudien, die keine Schlussfolgerungen bzgl. der kausalen Beziehungen zulassen. Zudem ist noch einmal darauf hinzuweisen, dass die desorganisationstheoretischen Annahmen nur auf der Landkreis- und nicht etwa auch auf der Gemeinde- oder Nachbarschaftsebene geprüft werden konnten. Eine weitere Limitation ist, dass sich auf die Analyse von vier theoretischen Erklärungen fokussiert wurde. Weitere Analysen, die z. B. den Einfluss von Routineaktivitäten oder kontrolltheoretische Annahmen prüfen, sind daher zu befürworten.

Literaturverzeichnis

- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., & Weiber, R. (2003). *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung* (10. Auflage). Berlin: Springer.
- Baier, D. (2014). The Influence of Religiosity on Violent Behavior of Adolescents: A Comparison of Christian and Muslim Religiosity. *Journal of Interpersonal Violence*, 29(1), 102-127.
- Baier, D. (2015). Migration und Kriminalität. *Die Polizei*, 106(3), 75-82.
- Baier, D., & Kliem, S. (2019). Gewaltkriminalität von Geflüchteten – Befunde aus Deutschland. *Journal für Strafrecht*, 6(2), 109-118.
- Baier, D., & Pfeiffer, C. (2007). *Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen – Befunde der Schülerbefragung 2005 und Folgerungen für die Prävention*. Forschungsbericht Nr. 100. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN).
- Baier, D., & Pfeiffer, C. (2015). *Gewalterfahrungen und Gewaltverhalten*. In W. Melzer, D. Hermann, U. Sandfuchs, M. Schäfer, W. Schubarth, & P. Daschner (Hrsg.), *Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen* (S. 238-243). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J., & Rabold, S. (2009). *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt*. Forschungsbericht Nr. 107. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN).
- Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M., & Rabold, S. (2006). *Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen*. Abschlussbericht über eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern der 4. und 9. Jahrgangsstufe. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN).
- Baier, D., & Prator, S. (2017). Nicht zentral, aber auch nicht egal. Die Bedeutung des Wohnumfeldes für kriminelles Verhalten von Jugendlichen. *Forum Kriminalprävention*, 1/2017, 40-45.
- Beller, J., Kröger, C., & Hosser, D. (2019). Prädiktoren der Delinquenz bei adoleszenten Muslimen. Religiosität, religiöser Fundamentalismus und wahrgenommene religiöse Diskriminierung. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 13(2), 188-198.
- Bergmann, M.C., Baier, D., Rehbein, F., & Möble, T. (2017). *Jugendliche in Niedersachsen. Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2013 und 2015*. Forschungsbericht Nr. 131. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN).
- Bergmann, M.C., Kliem, S., Krieg, Y., & Beckmann, L. (2019). *Jugendliche in Niedersachsen. Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2017*. Forschungsbericht Nr. 144. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN).
- Boers, K., Walburg, C., & Reinecke, J. (2006). Jugendkriminalität – Keine Zunahme im Dunkelfeld, kaum Unterschiede zwischen Einheimischen und Migrantinnen. Befunde aus Duisburger und Münsteraner Längsschnittstudien. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 89(2), 63-87.
- Brettfeld, K. (2009). *Schuf Gott am 8. Tag Gewalt? Religion, Religiosität und deviante Einstellungen und Verhaltensmuster Jugendlicher*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin.
- Döring, N., & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation: Für Human- und Sozialwissenschaftler* (5. Aufl.). Berlin: Springer.
- Enzmann, D. (2010). *Germany*. In J. Junger-Tas, I.H. Marshall, D. Enzmann, M. Killias, M. Steketee, & B. Gruszczyńska, (Hrsg.), *Juvenile Delinquency in Europe and Beyond: Results of the Second International Self-Report Delinquency Study (ISRD2)* (S. 47-64). New York: Springer.
- Enzmann, D., Brettfeld, K., & Wetzels, P. (2004). *Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre*. In D. Oberwittler, & S. Karstedt (Hrsg.), *Soziologie der Kriminalität* (S. 264-287). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gershoff, E.T. (2002). Corporal Punishment by Parents and Associated Child Behaviors and Experiences: A Meta-Analytic and Theoretical Review. *Psychological Review*, 128(4), 539-579.

- Hair, J.F., Black, W.C., Babin, B.J., & Anderson, R.E. (2014). *Multivariate Data Analysis* (Seventh Edition). Essex: Pearson Education Limited.
- Kizilhan, J. (2006). Jugendliche Migranten und der patriarchalische Ehrenkodex. *Unsere Jugend*, 58(3), 98-109.
- Mayer, S., Fuhrer, U., & Uslucan, H.-H. (2005). Akkulturation und intergenerationale Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 52(3), 168-185.
- Merton, R.K. (1957/1995). *Soziologische Theorie und soziale Struktur*. Berlin: de Gruyter.
- Naplava, T. (2005). *Jugenddelinquenz im interethnischen Vergleich. Erklärungsmöglichkeiten delinquenten Verhaltens einheimischer und immigrierter Jugendlicher*. <https://pub.uni-bielefeld.de/download/2304286/2304289> (26.09.2019).
- Neuhaus, J. (2010). *Der Einfluss von gewaltlegitimierenden Gendernormen und Merkmalen der Gruppenkonstellation auf aggressives Verhalten bei Jugendlichen*. Dissertation. Freie Universität Berlin.
- Nisbett, R.E., & Cohen, D. (1996). *Culture of Honor: The Psychology of Violence in the South*. Boulder, CO: Westview Press.
- Nonnenmacher, A. (2013). *Zur Nachweisbarkeit von Kontexteffekten der sozialräumlichen Umgebung*. In D. Oberwittler, S. Rabold, D. Baier (Hrsg.), *Städtische Armutsquartiere – Kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozialräumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen* (S. 293-320). Wiesbaden: Springer VS.
- Oberwittler, D. (2003). *Geschlecht, Ethnizität und sozialräumliche Benachteiligung. Überraschende Interaktionen bei sozialen Bedingungsfaktoren von Gewalt und schwerer Eigentumsdelinquenz von Jugendlichen*. In S. Lamnek, M. Boatca (Hrsg.), *Geschlecht – Gewalt – Gesellschaft* (S. 269-295). Band 4. Opladen: Leske + Budrich.
- Oberwittler, D. (2003). Die Messung und Qualitätskontrolle kontextbezogener Befragungsdaten mithilfe der Mehrebenenanalyse: am Beispiel des Sozialkapitals von Stadtvierteln. *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 53, 11-41.
- Oberwittler, D. (2013). Wohnquartiere und Kriminalität: *Überblick über die Forschung zu den sozialräumlichen Dimensionen urbaner Kriminalität*. In D. Oberwittler, S. Rabold, & D. Baier (Hrsg.), *Städtische Armutsquartiere – Kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozialräumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen* (S. 45-95). Wiesbaden: Springer VS.
- Pfeiffer, C., & Wetzels, P. (1999). Zur Struktur und Entwicklung der Jugendgewalt in Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 26(99), 3-22.
- Rabold, S., & Baier, D. (2013). *Sozialräumlicher Kontext und Jugenddelinquenz. Zum Einfluss von Stadtteileigenschaften auf gewalttätiges Verhalten von Jugendlichen am Beispiel Hannovers*. In D. Oberwittler, S. Rabold, & D. Baier (Hrsg.), *Städtische Armutsquartiere – Kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozialräumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen* (S. 169-192). Wiesbaden: Springer VS.
- Sampson, R.J., Raudenbush, S.W., & Earls, F. (1997). Neighborhoods and Violent Crime: A Multilevel Study of Collective Efficacy. *Science*, 277(5328), 918-924.
- Schulz, S., Eifler, S., & Baier, D. (2011). Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Die Transmission von Gewalt im empirischen Theorienvergleich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 63(1), 111-145.
- Shaw, C., & McKay, H.D. (1942/1969). *Juvenile Delinquency and Urban Areas: A Study of Rates of Delinquents in Relation to Differential Characteristics of Local Community in American Cities*. Chicago, IL: The University of Chicago Press.
- Sutherland, E.H. (1924). *Principles of Criminology*. Chicago: University of Chicago Press.
- Toprak, A. (2004). *"Wer sein Kind nicht schlägt, hat später das Nachsehen." Elterliche Gewaltanwendung in türkischen Migrantenfamilien und Konsequenzen für die Elternarbeit*. Freiburg: Centaurus Verlag & Media KG.

- Walburg, C. (2014). *Migration und Jugenddelinquenz – Mythen und Zusammenhänge – Ein Gutachten im Auftrag des Mediendienstes Integration*. https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Gutachten_Kriminalitaet_Migration_Walburg.pdf (26.09.2019).
- Walburg, C. (2016). *Migration und Kriminalität – aktuelle kriminalstatistische Befunde – Ein Gutachten im Auftrag des Mediendienstes Integration*. https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Gutachten_Walburg_Kriminalitaet_Migration.pdf (26.09.2019).
- Wetzels, P., Mecklenburg, E., Wilmers, N., Enzmann, D., & Pfeiffer, C. (2001). *Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht weiteren deutschen Städten*. Baden-Baden: Nomos.
- Wetzels, P., Brettfeld, K., & Farren, D. (2018). Migration und Kriminalität. Evidenzen, offene Fragen sowie künftige Herausforderungen für die Kriminologie. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 101(2), 85-111.
- Wilmers, N., Enzmann, D., Schaefer, D., Herbers, K., Greve, W., & Wetzels, P. (2002). *Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: gefährlich oder gefährdet? Ergebnisse wiederholter, repräsentativer Dunkelfelduntersuchungen zu Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen 1998-2000*. Baden-Baden: Nomos.
- Wooldridge, J.M. (2013). *Introductory Econometrics. A Modern Approach* (5th Edition). Mason: South-Western.

Kontakt | Contact

Prof. Dr. Dirk Baier | Leiter des Instituts für Delinquenz und Kriminalprävention | Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften | dirk.baier@zhaw.ch

Prof. Dr. Dominic Kudlacek | Professur für Sicherheitsmanagement | Hochschule Bremerhaven | Dominic.Kudlacek@hs-bremerhaven.de